

# Wählte Adorno die FDP?

## Unphilosophische Spekulationen über ein privates Geheimnis

**Vorbemerkungen:** Die gestellte Frage ist **unphilosophisch**, dennoch wage ich eine persönliche Einschätzung, die ganz und gar unbeweisbar ist. Zudem oute ich mich an dieser Stelle als **FDP-Mitglied**, weil ich derzeit keine andere politische Partei unterstützen möchte und weil ich das intellektuelle Niveau der FDP-Mitglieder schätze. Dieser Text dient somit meiner Selbstvergewisserung.

Der Frankfurter Philosoph Theodor W. Adorno (geboren am 11.9.1903) vertrat bis zu seiner Auswanderung im Februar 1938 von Oxford (wo er nach der Aberkennung seiner Lehr-Erlaubnis durch die NSDAP seit 1934 lebte) nach New York **leninistische Revolutionskonzepte**.

Da jedoch in seiner neuen Heimat, den Vereinigten Staaten von Amerika, Kommunisten rigoros verfolgt und außer Landes gewiesen wurden, verfeinerte Adorno seine **philosophische Chiffriersprache**, in der oft von der gesellschaftlichen Totalität und dem Nichtidentischen die Rede war. Mit diesen und anderen nebulösen Begriffen waren in vielen Fällen der herrschende Kapitalismus und Marx' utopisches „Reich der Freiheit“ gemeint.

Zudem erfuhr Adorno spätestens in den USA von Stalins Säuberungen (sprich: Ermordungen von Parteigenossen) und dem millionenfachen Massenmord an den Bauern, die nicht ihrer Enteignung zustimmten. Folgerichtig kehrte er dem Kommunismus den Rücken und vertrat eine extrem freiheitliche Position des nahezu **anarchistischen Widerstands** gegen die „verwaltete Welt“, womit er die Bürokratien in Ost und West meinte. Diese Freiheitsliebe deckte sich mit seinen ästhetischen und ethischen Aussagen, in denen es ästhetisch um informelle Musik, hermetische Lyrik und agnostische Dramatik ging sowie ethisch um die **unbedingte Autonomie** und Selbstbestimmung jedes einzelnen Menschen, selbst wenn dieser beispielsweise in einer konventionellen Ehe lebte, die ihn zur Rücksichtnahme gegenüber dem Partner verpflichten sollte, was Adorno nicht immer tat.

Dieses unbändig **freiheitliche Mindset** Adornos korrespondiert durchaus mit dem politischen Programm der FDP. Doch bei entscheidenden Kernpunkten des FDP-Programms hätte er vehement protestiert.

### Was will die FDP?

Die Freien Demokraten sind die Partei der **Freiheit** und der **Selbstbestimmung**. Der inhaltliche Grundgedanke der FDP ist der Liberalismus, den sie seit ihrer Gründung 1948 in Deutschland vertritt. Ihr fundamentales Ideal besteht in der Freiheit des Einzelnen, insbesondere vor staatlicher Gewalt. Damit liegt dem Ideal der FDP ein negativer Freiheitsbegriff zugrunde, also: Freiheit, von etwas nicht betroffen zu sein bzw. vor etwas geschützt zu sein.

Soweit so gut und durchaus im Sinne Adornos.

Die ökonomische Ausrichtung der FDP ist wirtschaftsliberal bzw. **marktliberal**, orientiert an einer liberalen und sozialen Marktwirtschaft. Sie fordert eine staatliche Ordnungspolitik, die die

entsprechenden Rahmenbedingungen für die Wirtschaft schafft, aber den Markt nicht durch Interventionen verzerrt (Ordoliberalismus).

An diesem Punkt hätte Adorno eingewendet, dass es seit der Weltwirtschaftskrise 1929 keine freie Marktwirtschaft ohne staatliche Interventionen mehr gegeben habe und dass die Politik zunehmend in die Wirtschaft eingreife, wie es am Extremfall der faschistischen Wirtschaftssteuerung zu erkennen war.

Dagegen hätte Adorno aus Gründen der sozialen Fürsorge einen wohlfahrtsstaatlichen Ausgleich für die negativen Folgen des freien Kapitalismus begrüßt, wie unterem anderem zyklische Wirtschaftsentwicklung (Auf- und Abschwünge) mit Phasen hoher Massenarbeitslosigkeit, krebstartiges Wirtschaftswachstum (Überproduktion, Verschwendung, Naturzerstörung), ungerechte Verteilung des Reichtums und Ausbeutung von Abhängigkeits-verhältnissen.

Durch seinen frühen Tod am 6.8.1969 blieb ihm die **neoliberale Restaurationspolitik** des fast vollständigen Rückzugs des Staates aus der Wirtschaft und den wichtigsten Versorgungseinrichtungen der Gesellschaft, dem organisatorischen Unterbau der Wirtschaft (der Infrastruktur), einhergehend mit drastischen Steuersenkungen für die Unternehmen erspart, die seit den 1980er-Jahren **Ronald Reagan** (1981-1989), später George Bush (1989-1993), **Margret Thatcher** (1979-1990), später John Major (1990-1997), und **Helmut Kohl** (1982-1998) betrieben.

Diese einseitig unternehmensorientierte Politik stützte sich auf die monetaristische Wirtschaftstheorie von **Milton Friedman**, die sich durchsetzte gegen die zuvor praktizierte liberalere Wirtschaftstheorie von **Maynard Keynes** mit staatlichen Investitionen in Zeiten wirtschaftlicher Depression (deficit spending) und steuerlichen Gewinnabschöpfungen in Jahren der Prosperität zum Abbau der staatlichen Schulden. Stattdessen wurden die Finanzmärkte dereguliert, sodass die Börsenspekulationen zunahmten, und die öffentlichen Infrastruktur weitgehend privatisiert, beispielsweise die Eisenbahn, Energieversorgung, Telekommunikation, Gesundheitsversorgung und der Wohnungsbau sowie viele andere Bereiche. Die FDP hält an dieser Wirtschaftspolitik aus tiefer Überzeugung fest.

### **Adorno kann aus zwei Gründen nicht die FDP gewählt haben**

Zwei Gründen sprechen meiner Meinung nach dagegen, dass Adorno seine Stimme der FDP gab.

**Erster Grund:** Adorno wäre erschrocken, wenn er gesehen hätte, wie zerstörerisch sich die lediglich rein ökonomisch effektivere Steuerung der Wirtschaft gesellschaftlich auswirkt, weil dem Staat seither die finanziellen Mittel fehlen, um Straßen instand zu halten, Schulgebäude zu sanieren, ausreichend Kindergartenplätze anzubieten und die öffentlichen Schulen angemessen mit Personal und Equipment auszustatten. Der gesellschaftlich, von allen Arbeitnehmern produzierte Reichtum wird seit 1980 zunehmend von wenigen erfolgreichen Unternehmern privat angeeignet. Arbeitseinkommen werden höher besteuert als Kapitaleinkünfte. Finanztransaktions- und Vermögenssteuern werden nicht erhoben. In ökonomischen Krisen werden systemrelevante Unternehmen (z. B. die Lufthansa) und ganze Industriezweige, z. B. während der Bankenkrise zahlreiche Banken) vom Staat mit Steuergeldern vor dem Konkurs bewahrt und am Leben gehalten, während deren Manager weiterhin hohe Boni und Provisionen erhalten. Die FDP hängt diesem Wirtschaftsmodell unverdrossen an. Das wäre für Adorno **eindeutig ein No-Go** gewesen.

Doch möglicherweise hätten ihn einige liberale Intellektuelle zur Stimmabgabe für die FDP bewegt, die als Partei der Bildungsbürger und Selbstständigen gilt, insbesondere die liberalen **Bildungspolitiker** Ralf Dahrendorf und Wolfgang Gerhard sowie die liberalen **Rechtsexperten** Thomas Dehler, Werner Maihofer, Burkhard Hirsch, Gerhart Baum und Marco Buschmann oder die erfolgreichen liberalen **Außenminister** Hans-Dietrich Genscher und Klaus Kinkel?

**Zweiter Grund:** Bei allem intellektuellen Respekt für einander war das Verhältnis zwischen Adorno und Dahrendorf, mit dem er in den Jahren 1954 und 1968 persönlich zu tun hatte, inhaltlich kontrovers, weil beide ideologisch und methodisch weit voneinander entfernt lagen.

((Die folgende Darstellung basiert im Wesentlichen auf den beiden Wikipedia-Artikeln „Ralf Dahrendorf“ und „Spätkapitalismus oder Industriegesellschaft“..))

Ralf Dahrendorf war vom 1. Juli bis zum 31. August 1954 als wissenschaftlicher Assistent von Max Horkheimer im Frankfurter „Institut für Sozialforschung“ beschäftigt. Dass er es bereits nach zwei Monaten wieder verließ, hing nach Auskunft Theodor W. Adornos mit einem glänzenden Angebot der Universität Saarbrücken zusammen. Zudem fühlte er sich theoretisch „uns nicht zugehörig“, wie Adorno an Horkheimer schrieb (Theodor W. Adorno, Max Horkheimer: Briefwechsel. Band IV: 1950–1969. Frankfurt am Main 2006, S. 275, 277.). Dahrendorf seinerseits hielt das Frankfurter „Institut für Sozialforschung“ und vor allem Adorno für dogmatisch-marxistisch und für theoretisch überholt.

Im Frühjahr des Jahres 1968 trafen sich Dahrendorf und Adorno wieder, und zwar beim Soziologentag der „Deutschen Gesellschaft für Soziologie“. Adorno war von 1963 bis 1967 Vorsitzender der DGS gewesen, sein Nachfolger wurde Ralf Dahrendorf. Über seine Amtszeit hinaus war Adorno jedoch Vorsitzender des Vorbereitungskomitees des 16. Soziologentags geblieben, der vom 8. bis zum 11. April 1968 in Frankfurt stattfand. Darum war er maßgeblich für die Wahl des Rahmenthemas „Spätkapitalismus oder Industriegesellschaft?“ verantwortlich. Rolf Wiggershaus hält es für denkbar, dass der Titel der Tagung eine „Reverenz gegenüber der Studentenbewegung“ gewesen sei. [Rolf Wiggershaus: Die Frankfurter Schule. Geschichte, theoretische Entwicklung, politische Bedeutung, München 2008, S. 695.] Zum ersten Mal war es der Öffentlichkeit erlaubt, sich aktiv auch an den Diskussionen im Plenum zu beteiligen. Die fast ausschließlich studentische Öffentlichkeit stellte den radikalen Bezug der Soziologie zur politischen Situation her, der zu einer besonderen Schärfe der Diskussionen führte. [Wolf Lepenies: Dilemma eines Kongresses — Dilemma der Soziologie. Über den 16. Deutschen Soziologentag in Frankfurt, Soziale Welt, 19. Jahrgang, Heft 2 (1968), S. 172–182, hier S. 181.]

Der amtierende DGS-Vorsitzende Dahrendorf war an der Tagungsplanung dagegen nicht beteiligt gewesen, worauf er in seiner Eröffnungsrede (laut Claus Offe „etwas spitz“) hinwies und dem „eigentlichen Veranstalter“ Adorno das Einleitungsreferat überließ.[Claus Offe, Akademische Soziologie und politischer Protest: Der Frankfurter Soziologentag 1968. In: Hans-Georg Soeffner (Hrsg.), Transnationale Vergesellschaftungen. Verhandlungen des 35. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Frankfurt am Main 2010. Springer Fachmedien Wiesbaden, Wiesbaden 2012, Elektronische Ressource, S. 977–984, hier S. 979 f. Adorno war dann auch der Herausgeber der Tagungsdokumentation: Spätkapitalismus oder Industriegesellschaft? Verhandlungen des 16. Deutschen Soziologentages. Stuttgart 1969.]

Dahrendorf hielt seinen Hauptvortrag erst am zweiten Tag des Kongresses (9. April 1968), und zwar nach einem Gemeinschaftsreferat der Adorno-Schüler Joachim Bergmann, Gerhardt Brandt, Klaus

Körper, Ernst Theodor Mohl und Claus Offe. Er wich vollständig von seinem vorbereiteten Manuskript ab und stellte kritische Fragen zum Einleitungsvortrag Adornos und zum Gemeinschaftsreferat. [Tagungsdokumentation: Spätkapitalismus oder Industriegesellschaft? Verhandlungen des 16. Deutschen Soziologentages. Enke, Stuttgart 1969, S. 88–99.]

Am Abend des dritten Kongresstags (10. April 1968) fand außerhalb des offiziellen Tagungsprogramms eine öffentliche Podiumsdiskussion statt, an der unter anderen Dahrendorf und Scheuch sowie die Studenten Hans-Jürgen Krahl und Wolfgang Lefèvre teilnahmen. Die Diskussion fand laut Dahrendorf in einer „Atmosphäre beträchtlicher politischer Erregung statt.“ [Tagungsdokumentation, S. 88 (Vorbemerkung)] Ihren Bericht dazu überschrieb Die Welt am 16. April 1968 mit „Dahrendorf und Scheuch in der Löwengrube“.

Dahrendorf setzte sich in seinem Referat [Tagungsdokumentation, S. 88–99] kritisch mit den vorher gemachten Aussagen auseinander. Darin sah er eine Auseinandersetzung mit dem Theorie-Praxis-Problem: „Die Frage ist, ob soziologische Analyse so vorgenommen werden kann, dass sie Ansätze zur Veränderung der Wirklichkeit schon enthält.“ [Tagungsdokumentation, S. 90] Totalanalysen, wie von Adorno und Brandt vorgetragen, sprach er diese Möglichkeit ab: „In gewisser Weise, so scheint es mir, gehört eine ihrer Sache allzu sichere Analyse der Totalität unserer gesellschaftlichen Entwicklung zu einer erstarrten Welt; sie verdoppelt diese erstarrte Welt. Sie ist eine Analyse, die die Ganz- oder Gar-nicht-Veränderung fordert, und wo die Ganz-oder Gar-nicht-Veränderung gefordert wird, tritt meist die Gar-nicht-Veränderung ein.“ [Tagungsdokumentation, S. 91] Zudem bemängelte er bei Adorno und Brandt das Fehlen von Aussagen über zukünftige Möglichkeiten sozialer und politischer Entwicklung. Dann nannte er eine Reihe konkreter Fragen die ein soziologischer Kongress zu beantworten hätte, wie unter anderen, nach den Chancen politischer Strukturveränderungen und den Möglichkeiten von Dezentralisierung, und kommentierte dann: „Fragen dieser Art würden uns nach meiner Meinung zu Antworten führen, die uns der Praxis sehr viel näher bringen als eine noch so verlockende Totalanalyse jemals kann.“ [Tagungsdokumentation, S. 99].

In der anschließenden Diskussion bestand Adorno auf das, was Dahrendorf Totalanalysen genannt hatte und betonte deren praktischen Wert, da „Praxis nicht an den einzelnen konkreten Notsituationen sich entfaltet, sondern dass sie das, was das Ganze meint, in sich einbezieht.“ [Tagungsdokumentation, S. 101] Die Unmenschlichkeit, um die es gehe, sei gerade die, „dass die Menschen in ihrem lebendigen Schicksal zu Objekten geworden sind, und es ist nicht die Unmenschlichkeit der Soziologie, die versucht, das auszusprechen.“ [Tagungsdokumentation, S. 103] Werner Hofmann erklärte: „Herr Dahrendorf hat eine theoretische Haltung, zu der ich mich für meine Person bekenne, als unnütz für die Praxis abgetan. Da wäre doch einmal zu bedenken, ob es etwas Praktischeres und auch Bedrohlicheres geben kann, als eine konsequente Theorie.“ [Tagungsdokumentation, S. 113] Und Claus Offe charakterisierte, das was Dahrendorf vorgetragen hatte, abwertend als „Aufforderung zur pragmatisch gedämpften politischen Einzelinitiative auf der Basis eines liberalen Gesellschaftsbildes.“ [Tagungsdokumentation, S. 113].

Abschließend befand der amtierende DGS-Vorsitzende Dahrendorf, es möge ruhig festgestellt werden, dass auch am Ende des Kongresses diejenigen, die kritische Soziologen seien und diejenigen, die dogmatische seien, noch auf einem sehr unterschiedlichen Boden stünden [Tagungsdokumentation, S. 191 f].

Unnötig zu erklären, dass Dahrendorf mit „dogmatisch“ die Frankfurter Schule der dialektischen Soziologie und insbesondere Adorno meinte. Ich halte es dagegen nicht für dogmatisch, mit einer

vorgefassten Überzeugung Wissenschaft zu betreiben. Der offene Umgang mit den eigenen Vorannahmen ist besser als vorzutäuschen, man ginge wertfrei und ohne Vorurteile an ein Thema heran. Die Art von Wissenschaft, die Adorno betrieb, war seinen Gegenständen durchaus angemessen: Wenn es um ethische und metaphysische Fragen geht, kommen unweigerlich apriorische Setzungen ins Spiel, die naturwissenschaftlich nicht beweisbar, aber zumindest rational begründbar sind. Ob man Adornos Philosophie für plausibel hält, ist eine ähnlich knifflige Glaubensfrage wie die Entscheidung für oder gegen die Mitgliedschaft in einer politischen Partei.